Rodenstein und Schnellerts

ihre Sagen

und

deren Bedeutung für die deutsche Alterthumskunde

von

Dr. Joh. Wilh. Wolf

Mitglied des Wetzlarischen Vereins für deutsche Geschichte und Rechtsalterthümer, des Vereins von Alterthumsfreunden der Rheinlande in Bonn, der Société d'émulation pour l'histoire et les antiquités des Flandres in Brügge, des Vereins für Erdkunde und verwandte Wissenschaften in Darmstadt, der Gesellschaft zur Verbreitung vaterländischer Cultur in Minden, der Société royale des lettres et des beaux arts in Gent, der sprachforschenden und Literaturvereine in Antwerpen, Brügge, Brüssel, Gent und Löwen.

Darmstadt.

Druck und Verlag von Carl Wilhelm Leske.

1848.

Rodenstein und Schnellerts

ihre Sagen

und

deren Bedeutung für die deutsche Alterthumskunde

von

Dr. Joh. Wilh. Wolf

Mitglied des Wetzlarischen Vereins für deutsche Geschichte und Rechtsalterthümer, des Vereins von Alterthumsfreunden der Rheinlande in Bonn, der Société d'émulation pour l'histoire et les antiquités des Flandres in Brügge, des Vereins für Erdkunde und verwandte Wissenschaften in Darmstadt, der Gesellschaft zur Verbreitung vaterländischer Cultur in Minden, der Société royale des lettres et des beaux arts in Gent, der sprachforschenden und Literaturvereine in Antwerpen, Brügge, Brüssel, Gent und Löwen.

Darmstadt.

Druck und Verlag von Carl Wilhelm Leske.



Jacob Grimm

zum

freundlichen Willkomm in Frankfurt.

Der große Ruf, welchen die Sage von der Ausfahrt des Rodensteiners hat, bestimmte verschiedene Männer, sich näher um die Ruine und die an ihr haftenden Erinnerungen zu bekümmern, doch hielten sie nur das Historische im Auge, gaben uns Genealogieen der Familie der Rodensteiner und theilten Auszüge aus den Protokollen mit, welche über die Ausfahrt des Geistes zu Reichelsheim bewahrt wurden; damit ließen sie es abgethan sein. Zehfuß *) ging nur in so fern weiter, daß er den Protokollen noch eine ziemlich unbedeutende Abhandlung über das Geisterwesen anhing und einige der in der Nähe der Ruine erzählten Sagen zufügte, auf die er übrigens kein weiteres Gewicht legt. Man hätte wohl erwarten dürfen, daß besonders nachdem Jacob Grimm in seiner deutschen Mythologie (S. 892) den tiefern Grund der Sage angedeutet, näher wohnende Alterthumsfreunde sich ihrer angenommen hätten, aber dazu fand bisher Niemand Zeit.

Im vorigen Herbst verbrachte ich mit meinem Schwager W. v. Ploennies mehrere Tage in der nächsten Nähe der Ruine und wir benutzten dieselben so viel wie möglich, Näheres über die Rodensteiner Sagen zu erfahren. Manches davon schien mir ein neues Licht auf dieselbe zu werfen und die Vermuthung Grimms bestätigte sich mir nicht nur immer mehr, es tauchte mir selbst langsam ein zweites Götterhaupt aus dem Dunkel herauf, welches noch die Sache umhüllte. Ob ich recht gesehn, darüber mögen Andre urtheilen.

Sobald ein Mythus seine ursprüngliche Heiligkeit verlor, verwandelten sich meistens seine Hauptpersonen, und ging die

*) Die Herren von Rodenstein nebst der Sage von den Wandergeistern auf Schnellerts und Rodenstein. Darmstadt 1825.

Rolle, welche einst die alten Götter gespielt, auf Fürsten, Ritter, Edle, Jäger, ja selbst Handwerker und Bauern über. Dieß Loos müssen auch die Mythen gehabt haben, welche den Sagen vom Auszug des Rodensteiners zu Grunde liegen. Nicht alle diese Sagen haben aber mythischen Gehalt; einige von ihnen scheinen rein historisch, und darum scheide ich sie von der Untersuchung aus. Die übrigen theile ich wieder in zwei Klassen, da sie sich offenbar auf zwei ganz verschiedene Personen beziehen.

Wie in den Protokollen, so findet man noch im Volksmunde des um- und ausfahrenden Geisterheers unter zwei verschiedenen Namen gedacht. In der Nähe des Schnellerts heißt es der Schnellerts oder Schnellertsgeist, so nennen ihn auch die aus dieser Gegend hergeholten Zeugen in allen Protokollen; kommt man aber gegen die Ruine Rodenstein zu, dann hört man es ausschließlich den Rodensteiner nennen, an beiden Punkten auch den „Landgeist." Dieß muß von vorne herein Zweifel an der Idendität der unter beiden Namen versteckten Personen erwecken, und eine nähere Betrachtung der Sagen bestätigt diese Zweifel auf das Vollkommenste. So finden wir z. B. den Geist in einigen als reitend, in andern als fahrend dargestellt; das widerspricht aber den Mythen, welche unser Alterthum kannte; selten erscheint in ihnen ein Gott als fahrend und reitend zugleich. Diese doppelte Persönlichkeit lebte selbst bis vor nicht gar langer Zeit noch klar im Volke; sie ist u. a. erhalten in der Sage, welche Zehfuß S. 68 anführt (s. Nr. 6.), und in welcher zwei vornehme Herren in einem Wagen sitzend erscheinen.

Ich nehme zuförderst die Sagen heraus, in denen der Geist fahrend erscheint und die sich fast Alle an den Rodenstein knüpfen. Es sind die Nummern 1. 2. 3. 4. 5. 6. der folgenden Sammlung, wo von dem schönen Wagen des Rodensteiners in den bestimmtesten Ausdrücken die Rede ist. Diesen klaren Zeugnissen lasse ich andre aus den Protokollen, also eidlich erhärtete Aussagen umwohnender Landleute folgen, die mir durch die freundliche Verwendung des Herrn Kammerdirectors H. von Ploennies in Michelstadt im Original zu Handen

kamen. Ihnen voran geht eine „Glaubwürdige Nachricht wegen eines in der Grafschaft Erbach sich befindenden Landgeistes." Wenn dieser Geist auszieht, heißt es darin mehreremale, dann ist es „nicht anders zu hören, als wenn vieles Fuhrwerk, Pferde . . . vorbei zöge" (Zehfuß, S. 52. 53.). In den Protokollen finden sich folgende Stellen: 1748, 13. July berichtet Simon Daum (Zehfuß, S. 55), das Geisterheer sei „mit Reuten und Fahren," mit einem „Getöse von Pferden und Kutschen" durch seinen Hof gezogen. — 1759, 26. April zeigt Daums Wittwe an (Zehfuß, S. 59), es „habe sie gedünket, daß eine mit Pferden bespannte Kutsche den Berg herunter gefahren sei." Ebenso hörte Joh. Weber zufolge Protokoll vom 3. Februar 1763, „einige Chaisen den Berg hinauf fahren." Dieß die wenigen Zeugnisse für den Wagen aus den Akten. Daß ihrer so wenige sind, daß, wie wir später sehn werden, die Zeugnisse für den reitenden Geist sich ungleich zahlreicher darin vorfinden, erklärt sich mir dadurch, daß in den sämmtlichen Akten nur Leute vorkommen, welche in der nächsten Umgebung des Schnellerts wohnten. Der einzige Zug, den ich von dem reitenden Rodensteiner hörte (Sage 5) ist rein historisch.

Zu diesem fahrend gedachten Geiste halte ich unbedenklich den nur fahrend gedachten Gott der deutschen Götterlehre, den gewaltigen Sohn Wuotans, Donar, den Thörr des Nordens. Dieser fährt mit seinem Bockgespann, oder er geht zu Fuß, zu Roß finden wir ihn nie; selbst den Fluß, der ihm den Weg verhält, durchwatet er. Mit Recht wird man mir hier den Einwand machen, daß der Godgubben des Nordens wohl fahre, aber nicht als Kriegs- und Friedensverkünder, wie der Rodensteiner gewöhnlich gedacht wird. Es wird sich aber bei näherer Untersuchung herausstellen, daß dieß Amt dem Geiste, von dem wir jetzt handeln, weniger obliegt, daß er, wenn er auch dabei thätig sein sollte, doch daneben noch andres zu verwalten hat.

Man hat bisher den sehr bedeutsamen Zug der Sagen noch nicht beachtet, daß der Rodensteiner bei seinem Auszug

durch eine Scheuer fährt. Eine Erklärung für den Zug finden wir in den mehr historischen Sagen nicht; sie enthalten nicht das Mindeste, was auf irgend welchen Zusammenhang zwischen den alten Raubrittern und dieser Scheune schließen ließe. Der Zug muß also wohl einen tieferen Sinn haben.

Thörr's Amt war nicht nur, Donner und Blitze zu entsenden; dieselbe Hand, welche den wunderbaren Hammer Miölnir mit furchtbarer Kraft auf die Riesen schleuderte, spendete auch gütig den milden Regen und die Fruchtbarkeit der Erde. Thor praesidet in aëre, qui tonitrua et fulmina, ventos imbresque, serena et fruges gubernat, sagt Adam von Bremen. Thörr ist der vorzugsweise väterliche Gott, der liebe Donner, zu welchem der esthnische Bauer in dem schönen von Gutslaff uns bewahrten Gebet spricht: Wir wollen dich bitten um unser Pflügen und Säen, daß unser Stroh kupferroth, unser Getreide goldgelb werde. Stoß anderswohin alle schwarzen, dicken Wolken über große Sümpfe, hohe Wälder und breite Wüsten. Uns Pflügern und Säern aber gieb fruchtbare Zeit und süßen Regen. Heiliger Donner, bewahre unsern Acker, daß er trage gut Stroh unterwärts, gute Aehren überwärts und gut Korn innenwärts (Myth. 160). Freundlich aber ist auch unser Rodensteiner, denn freundlich grüßte er ja das Knäblein aus dem Kutschenschlag heraus. Seine Beziehung zu der Scheune und dem Segen, den sie bewahrt, ist jetzt deutlicher, und sie wird ganz klar werden, wenn man die Sage 7 hierherzieht, welche unmöglich mit den Raubrittern zusammenhängen kann, die ganz unverkennbar auf den Kornsegen spendenden Donner=Gott hinweist, dessen Wagenspur die vollere, reichere Aehre bezeichnet.

Was ich auf die Weise aus der Sage nachgewiesen habe, das bestätigt sich auf das Vollkommenste, wenn wir an die Burg Rodenstein selbst herantreten und den Oertlichkeiten nähere Aufmerksamkeit zuwenden.

Die Burg liegt auf einer mäßigen Anhöhe und hinter ihr her zieht sich die „Rodensteiner Höhe." Dem Donnerer waren aber vorzüglich Berge geheiligt, wie außer den verschiedenen

deutschen Donnersbergen Gotlands Thorsklint und Thorsborg bezeugen. Noch mehr, als dieß, paßt der Name der Höhe zu unserm Donar. Aeußere Gründe haben dem Rodenstein seinen Namen nicht gegeben, denn die wenigen rothen Sandsteine, welche zu Fenstereinfassungen und Ecken verwendet sind, geben der Burg nichts hervorstechend rothes, und man findet sie bei andern benachbarten Burgen, wie z. B. am Lindenfels, noch viel häufiger angewandt. Dagegen war unser Donar recht eigentlich der Rothe; seine Locken sind roth, wenn er zürnt, dann bläst er in seinen rothen Bart und Donner schallt durch die Wolken (M. 161). Es scheint überhaupt, daß der Cultus des rothhaarigen Donars in Hessen tiefe Wurzel gefaßt hatte, denn seine rothen Locken werden von der Sage selbst auf seinen Vater, den schlachtenlenkenden Wuotan übertragen. Ein rother Reiter mit rothem Reiherbusch umsprengt an gewissen Tagen auf rothem Rosse den Waldsaum des Odenbergs; es ist der Geist von Carolus Quintus (M. 892). Hier liegt offenbar eine Sage vom wilden Jäger vor, bei der Wuotan mit Donars Lieblingsfarben bedacht wird. Auch im hessischen Märchen lebt der Rothkopf noch und er vertritt darin ganz die Stelle des heiligen Petrus im Spielhansl (s. Sage Nr. 16). St. Petrus ist aber hier, wie meistens, (unter andern im Märchen vom Schelfisch, Niederländische Sagen S. 706) Niemand, als Donar. Ich halte diese Farbenbezeichnung um so mehr fest, und lege noch um so größern Nachdruck darauf, da ganz ähnliche Sagen, wie die vom Auszug des Rodensteiners, im Aargau vom Auszug des Rothenthalers umgehn, (Wyß, Reise in's Berner Oberland II., 420. M. 892) und dort so wenig wie hier äußere Gründe die Farbenangaben bestimmten. Ort und Namen sprechen somit ebenfalls für Donar. *)

Wie dem Zeus, so ist auch dem Donar die Eiche heilig. Eine dieser unserm Gotte geheiligten Eichen von wunderbarer Größe bei Geismar sank unter dem Beil des heil. Bonifacius

*) Sifridus de Rodenberg (1214) s. Kuchenbecker annal. hass. coll. XII. p. 124.

und seiner Jünger und an ihrer Stelle erhob sich seitdem eine dem heil. Petrus geweihte Kapelle; (vit. Bonif. apud Pertz. II., 243. M. 62) also auch hier wurde der Altar Donars in einen des Apostelfürsten umgewandelt, wie im Märchen, von dem eben die Rede war, und wie das alte Benediktinerkloster Eichenbrunn bei Gundelfingen in Schwaben gleichfalls Sankt Peter zu seinen Hauptpatronen zählte. Ein solcher Eichenbrunn, der am Fuß einer uralten Eiche quillt, findet sich wieder ganz nahe bei dem Rodenstein, kaum zwei Minuten von der Burg entfernt. In diesem Brünnlein tauften der Sage Nr. 2 zufolge die Rodensteiner ihre Kinder, an ihm fand man jene Magd wieder, welche auf den Wagen harrte, mit dem sie fortfahren sollte. Auch die Eiche und ihr Brünnchen, welches mich an den steierischen Donnersbach (M. 156) denken läßt, stehen also in sagenhafter Beziehung zur Burg wie zu dem Gotte. Eine besondere Wichtigkeit erlangen beide noch dadurch, daß sich unfern ihnen in dem Walde ein alter Gerichtsplatz befindet. (Zehfuß, 23.) Gerichtsversammlungen fanden aber stets nur an heiliger Stelle statt.

Schließlich drängt sich mir noch eine Beobachtung auf, die für unsere Untersuchung von nicht geringer Wichtigkeit ist. Unser Donar ist namentlich unserm Alterthum ein vorzugsweise väterlicher Gott, wie ich schon oben andeutete; als eigentliches patrium numen heißt er darum auch in der Egilssaga der Landâs, Landesgott. Ganz so wird der Rodensteiner vorzugsweise der Landgeist genannt. Dahl sagt ausdrücklich: Unser Geisterzug wird meistens nur der Landgeist oder der Rodensteiner genannt (S. 41). Ich gedachte schon der „Glaubwürdigen Nachricht wegen eines in der Grafschaft Erbach sich befindenden Landgeistes." In den Protokollen heißt es u. a.: der Landgeist sei passiret (Zehfuß, 56), der Landgeist sei wieder nach Hause gegangen (das. 57), der bekannte Landgeist habe sich gemeldet (das.), der Landgeist habe sich hören lassen (das. 61) u. s. w. Auch in diesem Punkte herrscht also gänzliche Uebereinstimmung zwischen dem Rodensteiner und Donar.

Bevor ich weiter gehe, will ich das Ergebniß der Untersuchung noch einmal zusammenstellen. Wir fanden, daß der Rodensteiner Geist mit Donar den **Wagen** gemein hat und das Amt eines Spenders gesegneter Aerndte, das beider Namen und Wohnort ganz genau zusammen stimmen, daß Beiden alte sagenumwobene Eichen grünen, daß Beide denselben Beinamen tragen. Die Folgerung, welche ich daraus zog, wird demgemäß nicht mehr allzu gewagt scheinen, daß nämlich Donar sich unter der Hülle des Rodensteiners barg, als das Christenthum seine Altäre zertrümmerte. Getroster darf ich mich darum dem Schnellertsgeiste zuwenden.

Es kann dem aufmerksamen Leser nicht entgangen sein, daß zwischen den Sagen über den fahrenden Rodensteiner, die in der Nähe der Burg aufgenommen wurden, und denen, die aus Oberkeinsbach stammen (1 und die in den Protokollen) eine auffallende Grund-Verschiedenheit herrscht. In den erstern erscheint namentlich der Wagen des Rodensteiners stets **allein** (2. 3. 4. 5. 6.) ohne alle Begleitung, in den letztern aber sind es fast immer **mehrere** Wagen, **vieles Fuhrwerk, Pferde und Kutschen**, kurz der Begriff eines **Geisterheeres** dringt durch; er findet sich noch ausdrücklicher in den Stellen der Protokolle, welche ich hier folgen lassen will, und zwar stets verbunden mit der Vorstellung von einem oder mehreren **reitenden** Geistern.

1743 zog eines Abends wie ein blasender Postillon den Schnellertsberg hinauf, und am andern Tage früh Morgens war's, „als ob **eine Menge Reutter** den Berg hinab kämen." (Zehfuß, 51.)

1760 zeigt Georg Trautmann aus Oberkeinsbach dem Amt zu Reichelsheim an, daß er „in seinem und seines Nachbarn Hof ein Getümmel, Gezisch und **Reuten** gehört, als wenn **einige Reuter** einrückten" — auch habe es „in Rauschen Hof stark **geritten**, daß die **Hufeisen geklappert**; er habe aber nichts gehört, wohin das **Reuten** gegangen." Ein Jahr vorher am grünen Donnerstag habe es auch „**stark geritten** durch seinen Hof durch und **gegen** den Schnel=

lertsberg zu." Ein Protokoll von 1756 nahm ich unter 8 der Sagen auf und in ihm tritt der Geist gleichfalls reitend aber allein auf (Zehfuß, 56), grade wie in dem vom 16. Dez. 1757 (Zehfuß, 57), dem zufolge „der Landgeist reutend die Hecken hinunter gekommen und gegen den Schnellertsberg zugeritten sei." Ein Protokoll von 1758 (Zehfuß, 58) erzählt selbst: „Vor Zeiten solle der Geist auch in Grumbach vor einem Haus, worin ehedessen ein Schmidt gewohnet, sich gemeldet haben und gemeiniglich allda die Pferde beschlagen lassen.

Dieß Alles nun paßt genau auf den Vater Donars auf Wuotan. Reitend vorerst erscheint von unsern Göttern außer Fro, nur er, der Odhinn des Nordens, der das beste aller Rosse, den achtfüßigen Sleipnir tummelt. Selten finden wir Wuotan bei uns allein, meist in Begleitung des wütenden Heers, (Wuotunges Heer, M. 871) grade wie hier unsern Geist.

Den Schmied in Grumbach, der des Geistes Pferd beschlägt, dürfen wir uns nicht entgehen lassen. Fornmanna Sögur IX., 56. 175 wird erzählt, wie Odhinn eines Abends als Reiter bei einem Schmied einkehrt und sein Roß beschuhen läßt. So auch der die Stelle des Obersten der Götter vertretende Christus, der im niederländischen Märchen bei St. Eligius Schmiede anhält, um dem Pferde neue Hufeisen aufschlagen zu lassen (Wolf deutsche Märchen und Sagen Nr. 17); so der begabende (also göttliche) Reisende im hannöverischen Märchen vom Teufel und dem heil. Petrus (Grimm K. u. H. Märchen III, 142). Dieser Zug unserer Geistersage knüpft sich demzufolge an einen Wander=Mythus von Wuotan, der im hohen Norden wie bei uns die weiteste Verbreitung gehabt zu haben scheint, und von dem sich bei genauerem Zusehen gewiß noch manche Spuren finden.

Ich habe oben für den Rodensteiner das Amt eines Kriegs= und Friedensverkünders abgelehnt, obwohl es für Thôrr und Donar passend erscheint. Mehr als dieser ist Wuotan mit Kampf und Schlacht bemüht; für ihn, den Heervater, den

Siegesvater, der Gefallenen Vater schickt sich die Ausfahrt bei bevorstehendem Kriege ganz und gar; wie der riesenhafte finnische Gott Turrisas hoch in den Wolken seine Trommel rühren läßt, wenn ein Krieg bevorsteht (M. 892), so reitet Wuotan dann auf frisch beschlagenem Rosse zu seinem machtvollen Sohn, dessen Hülfe entbietend und gefolgt von Einherien und Valkyrien ergötzt er sich mit diesem, der auf seinem Wagen ihm folgt, hoch in den Wolken an der Männerschlacht, die Seelen der Fallenden empfangend.

„Die Alten sagten schon, daß es (das Geisterheer) immer den Völkern entgegen ziehe", heißt es in dem Protokoll vom 11. Juni 1796,*) und zwar, sobald diese feindlichen Völker es wagten, den Rhein zu überschreiten. Am Schluß des Protokolls vom 24. Dez. 1756 **) heißt es: „So oft Soldaten zwischen den Rhein und Main kommen, und zwar sobald sie das Wasser passiren, zeige sich der Geist." In dem Protokoll vom 26. April 1759 wird ebenfalls erzählt, wie der Geist sich gleich zurückgezogen habe, „als die Franzosen über den Rhein gegangen." Ein gräflich Liaucourt'scher Amtmann, Mayer, wandte sich in einem Briefe (Stinau am Neckar 1. März 1794) an die Erbach-Erbach'sche Regierung und spricht darin gleichfalls von dem „Landgeist, welcher zum Zeichen eines bevorstehenden Krieges am Rhein ausziehe." War der mächtigste der deutschen Ströme also dem mächtigsten der deutschen Götter heilig?

Verfolgen wir die Sagen und Protokolle weiter, so ergeben sich nur neue Zeugnisse zur Bestätigung unserer Annahme.

Außer dem Kampf war die Jagd Hauptbeschäftigung des Germanen; das wütende Heer ist denn auch die „wilde Jagd", Wuotan der wilde Jäger (M. 876). Er reitet auf weißem Rosse durch die Lüfte, seine Jäger folgen ihm, der Waidruf ist hoho! hoto! Hallo! Hundegebell, Pferdegewieher, Peitschenknallen und Hörnerklang meldet sein Vorüberziehen. Grade so der Schnellertsgeist. 1763 hörte Jos. Hartmann von Ober-

*) Von Zehfuß nicht aufgenommen, der überhaupt sehr nachlässig arbeitete.

**) Auch diese so wie die beiden folgenden wichtigen Stellen hat Zehfuß nicht mitgetheilt.

keinsbach „an dem Schnellerts einen großen Lärmen", sah auf der Erde nichts, vernahm aber „in der Luft ein Bellen vieler jungen Hunde, welche von Jemand gleichsam gehetzt worden." Ein andermal dünkte es ihn „als wenn viele große Hunde zusammen belleten" und er hörte eine Stimme „welche immer gerufen Hou! Hou! und dieselben aufhetzte" (Zehf. 61). Ebenso zeigte Joh. Weber 1764 den 3. Febr. an, daß er deutlich die Pferde den Schnellertsberg hinauf habe trappen, die Räder knarrren hören, und es habe immer Hoho! gerufen (Zehf. 63). Auch erzählte J. G. Daum Herrn Zehfuß u. a., daß er ein „vollkommenes Jagdgeschrei mit Hundehetzen, Peitschen und Hörnerblasen rund um und auf dem Berge gehört habe. (s. Sage 9). Der Mann auf dem Dreimärkersteine (s. Sage 10) wurde auch von einem Jäger in die Burg geführt, wo er dem glänzenden Mahle zuschaute, nach dessen Beendigung eine Jagd stattfand. *) Dieß Mahl erinnert wieder durchaus an das der Einherien, wobei die Valkyrjen den Helden die Becher kredenzen und findet sich in den Protokollen gleichfalls bestätigt. 1758 den 20. Dez. erklärt J. L. Hübner, der Geist sei in der Nacht in seinen Hof gefahren gekommen, „in seiner Küche hätten sie ordentlich gekochet, den Kroppen übers Feuer gehänget und an den Tellern und Schüsseln geklappert." (Zehf. 58). Ebenso zeigt seine Frau 1759 27. April an, daß sie vor einigen Wochen „Nachts um 12 Uhr einen starken Tumult in ihrer Küche wahrgenommen und deutlich gehöret" (Zehf. 59). 1804 hat das Geisterheer zum letzenmal in der Küche sein Nachtmahl bereitet. (Zehf. 72)

Wenn der Geist auszog, dann pflegte er an Simon Daums Hof anzuklopfen. (Zehf. 56. 57. 63. 66. 50.) Dieß that gleichfalls St. Bertulph in seinem Reliquienkasten in der Marienkirche auf dem heiligen Blandinsberg zu Gent, wenn der Stadt ein Unheil oder ein Krieg bevorstand. Dieser Berg war aber einst dem Wuotan heilig, denn St. Amandus zer-

*) Der Mord des Eremiten stimmt zu manchen Sagen vom wilden Jäger, der von einem Priester oder Mönch verwünscht wird.

störte dort oder doch ganz nahe ein Heiligthum des Wuotan, „vetustissimum fanum, in quo ex antiquorum more gentilium ab stulto rusticorum populo Mercurius colebatur.“ Act. ord. si Bened. saec. V., p. 201. Ob dieser Zug in andern odhinnischen Sagen vorkommt, wage ich nicht zu bestimmen. Ich weiß es außerdem nur von den Völur (drepa â vett sem völur Saem. 63 a) und den Nornir (M. 375. 380.).

Treten wir nun auch hier an die Oertlichkeit heran.

Wir haben schon aus den Protokollen gesehen, daß der Schnellerts auf einem Berge liegt. Wie dem Donar so waren aber auch dem Wuotan Berge heilig, wovon Godesberg bei Bonn, der alte Wodenesberg, der hessische Wuodenesberg, Gudensberg, Wodanimons, Vodnesbeorg u. a. sattsam Zeugniß geben. Unser Wuotan wohnt in dem Schnellerts, denn aus dem Schnellerts kommt das Heer (Zehf. 55. 56. 58. 64.) und zieht wieder in ihn zurück (Zehf. 55. 56.) er „zieht wieder ein“ (Zehf. 64). So wohnt Wuotan auch im Odenberg (M. 905) aus dem er an bestimmten Tagen auf rothem Rosse herausreitet.

Zu der passenden heiligen Stelle kommt endlich auch der Name, welcher ganz zu Wuotan stimmt. Schnellerts ist nämlich Wohnung, Haus von Schnellert. Dieser Name findet sich niederländisch noch heute als Snellaart und wird im Margarethchen von Limburg 7 b einem ungeheuren Geiste beigelegt (M. 892). Er hat also mythischen Anklang. Als Gott des Wunsches muß Wuotan wohl Schnellhard sein und Svìdhr, der Geschwinde, als Beiname Odhinns, bestätigt diese Annahme vollkommen.

Ich will hier schließlich noch zwei Sagen erwähnen, die, wenn auch nicht direkt an den Schnellerts geknüpft, doch ein Zeugniß dafür abzulegen scheinen, daß auch in der Nähe des Berges wuotanische Mythen gang und gäbe waren. In kleiner Entfernung vom Schnellerts liegt Niederbeerbach, wo ein Ritter von Frankenstein begraben sein soll, der einen Drachen bekämpfte und erlegte, aber von dessen giftiger Schwanzspitze in den Fuß gestochen, bald nachher den Geist aufgab. Dieser

Zug erinnert lebendig an Hackelberend, dessen Fuß vom Eberzahn verletzt wird und der an der Wunde stirbt (M. 901), und selbst an Odhinn, den auch ein Eber verwundete (M. 899).*) Hackelberend aber ist Wuotan. — Die andere ist die von Wildeweibchenstein, die ich unter Nr. 5 mitgetheilt. Den Wildeweibchen stellt der wilde Jäger nach, besonders in den Quatembernächten; sie suchen Schutz auf Baumstümpfen, denen darum die guten Holzhauer ein Kreuz einzuhacken pflegen.

Blicken wir auf das Ergebniß dieser zweiten Untersuchung zurück, so stellt sich uns Folgendes heraus. Der Schnellertsgeist hat mit Wuotan das Roß gemein; wie dieser erscheint er an der Spitze einer Geisterschaar, ist er in allernächster Beziehung zum Kriege, theilt er den Charakter des nächtlichen Jägers und tafelt er nach vollendeter Jagd. Gleich dem Wuotan wohnt er in einem Berge und sein Name läßt sich selbst als Beiname des Wuotan identischen Odhinn nachweisen. Auch hier also steht nichts der Annahme entgegen, daß unter der Hülle des Geistes jener alte Gott sich unserm Andenken erhielt.

In Rodenstein und Schnellerts hätten wir demzufolge zwei heilige Orte unseres Alterthums, an denen dem Donar und dessen göttlichem Vater einst in heiliger Waldnacht Altäre dampften, in deren Nähe das Volk sich zum Gericht versammelte.

Es ging unlängst die Sage, daß der alte Heervater sich im Schnellerts geregt habe und gefolgt von helm- und schildbewehrten Schlachtjungfrauen zum Rodenstein gefahren sei. Möge er bald zurückkehren und unter der Aegide neuen Friedens und der frisch errungenen jungen Freiheit die Sagenforschung sich endlich mit mehr Ernst dem herrlichen Odenwalde zuwenden; mehr als ein Altar liegt dort noch unter Schutt und Trümmern, und mehr als ein Gott harrt da seines Erlösers.

*) Ebenso an die l. c. angef. Stellen. Aratus phaenom. 637 Ovid. fast. 5, 541. Lucan. phars. 9, 832. in denen des Mythus von Orion gedacht ist, der, durch einen Scorpion in den Fußknöchel gestochen, stirbt.

Sagen und Märchen.

1. Sonntagskind.

Zu Oberkeinsbach fährt der Rodensteiner alljährlich durch eines Bauern Scheuer; an dem Tage müssen beide Thore für ihn offen gelassen werden. Nun stunden an dem Tage die Knechte in der Scheuer und draschen; da kam der Rodensteiner mit Hallo, Rasseln und Peitschenknallen und fuhr durch, daß alle inne hielten und sich segneten, aber gesehen hat Keiner was. Nur ein siebenjähriges Knäblein, das war ein Sonntagskind, stand dabei und zog in einem fort das Käpplein ab, als ob es vornehme Leute grüßte. Wie der Spektakel vorbei war, fragten die andern, warum es so gethan habe? da gab es zur Antwort, ob sie denn nicht die vielen schönen nnd vornehmen Herrn gesehen hätten, die in den Kutschen saßen und so freundlich zum Schlag heraus grüßten?

2. Das Eichbrünnchen.

In der Nähe des Rodensteins, am Fuß einer alten Eiche, ist das Eichbrünnlein, in welchem die Rodensteiner ihre Kinder taufen ließen.

Eines Abends war den Leuten, welche unten an der Burg wohnen, eine Magd fortgegangen, sie wußten nicht wohin. Als sie das Mädchen lang in der nächsten Umgebung des Hauses gesucht hatten, fanden sie es endlich an dem Eichbrünnchen. Sie wollte aber durchaus nicht von der Stelle hinweggehen und fragte: ob sie denn den schönen Wagen nicht gesehen, mit welchem sie fortfahren solle?

Diese Magd war aber ein Gülden-Sonntagskind.

Zehfuß erzählt die Sache also: Die Magd erzählte, sie sei in einer Zeit, wo sie und die übrigen Hofleute eines Abends beim Spinnen beisammen gewesen wären, vor die Hausthüre gegangen, um irgend ein Geschäft zu verrichten. Kaum sei sie

in den Hof getreten, so wäre eine vierspännige Chaise vorgefahren, in welche man sie, ehe sie sich's recht versehen, geschwind hineingehoben hätte und mit ihr pfeilschnell quer feldein gefahren sei, wo man sie in einem entfernten Wiesengrund im Dunkeln hülflos zurückgelassen hätte.

(Aehnlich wurde ein trunkener Bauer von dem wilden Heer erfaßt und auf einen fernen Felsen geführt. Agricola Spr. 667. Eyring 1,781 — 786. M. 887. vgl. 898.)

3. Wagen vorm Haus.

Eine Magd, die in der Haal * diente und ein Sonntagskind war, rief eines Tages ihrer Herrschaft voller Schrecken zu: ob sie denn den Wagen nicht sähen, der zur Hausthüre hereinfahren wolle, die Pferde streckten ja schon die Köpfe in's Haus herein!

4. Schatzgräber auf Rodenstein.

Auf der Burg Rodenstein sollen noch große Schätze vergraben liegen. Vor Zeiten zogen einmal ein paar Männer hin, um dieselben zu heben. Sie fingen an, tüchtig zu hacken und zu graben, doch wollte sich lange gar nichts zeigen. Endlich stießen sie auf etwas Hartes und fanden bei genauerem Nachsehen, daß es ein großer eiserner Kessel war. Sie hätten fast vor Freude laut aufgeschrieen, erinnerten sich aber noch zu rechter Zeit, daß bei ihrer Arbeit Stillschweigen die erste Bedingung sei. Sie schlangen also ein Seil um den Kessel, um ihn heraus zu ziehen, als plötzlich ein graues altes Frauchen gelaufen kam und um sie herumtrippelte und frug: „Ist der Wagen schon fortgefahren?" Die Männer hüteten sich wohl zu antworten. Da fing das Weiblein an, so viel zu schwätzen und zu fragen, daß endlich einem der Männer die Geduld riß und er ärgerlich ausrief: Du altes Aas, mach', daß du fortkommst, sonst . . . . Ehe er noch seine Drohung vollenden konnte, sahen Alle zu ihrem größten Schrecken, daß der Kessel

* Zwei Häuser bei Oberkainsbach.

in die Erde zurücksank. Jetzt wollten sie sich an dem Weibchen vergreifen, das war aber fort, und sie konnten geneckt nach Hause gehen.

5. Von dem Rodensteiner.

Es wird viel erzählt von den rodensteiner Herrn, wie sie allerlei grobe Stücke zeitlebens getrieben und darum auch im Grabe keine Ruhe hätten. Sie waren Raubritter; wenn sie aber auszogen, dann ließen sie den Pferden die Hufeisen verkehrt aufschlagen, so daß man der Spur der Hufe zufolge glauben mußte, sie seien zu Hause, während sie doch aus waren. Mancher der Herren hatte viele Weiber und Hunde ohne Zahl, welche sie auf jeden hetzten, der nicht that, was sie wollten. Auch riefen sie die Bauern zu sich und die armen Leute mußten dann ärger arbeiten, wie das liebe Vieh.

Wenn der Rodensteiner in seiner Kutsche ausfährt, dann gibt es einen fürchterlichen Lärmen und man hört Hunde heulen, Büchsenknallen, wie beim ärgsten Krieg, und Peitschenschläge, als wenn fünfzig Fuhrleute im Gang wären. Zugleich gibt's einen Wind, der tost, gleich dem ärgsten Sturm. Auch hat Mancher schon den Rodensteiner gesehen, wie er mit einer großen Gesellschaft im Schlosse saß.

6. Der Geisterwagen.

Der Pfarrer von Brensbach kam einmal von Reinsbach herunter in die Haal und frug den Bauern verwundert, was er für einen vornehmen Besuch gehabt habe? Der Bauer sah den Pfarrer ebenso verwundert an und sagte, er wisse von keinem Besuch und habe keinen Fremden gehört noch gesehn. Da erzählte der Pfarrer Folgendes: Als er einige hundert Schritte vom Hofe entfernt gewesen, habe er einen vierspännigen Reisewagen aus dem Hofthor fahren sehn, in welchem er, als derselbe ihm näher gekommen, zwei Herren erblickt habe, deren einer mit mehren Orden geschmückt gewesen sei. Die ganze Equipage sei kostbar und jedes Pferd mit einem hohen goldenen Federbüschel auf dem Kopf geziert gewesen. Er habe auch

nicht unterlassen, seinen Hut abzuziehen und dieser hohen Herrschaft seinen Respekt zu beweisen. Kaum sei er aber einige Schritte von dem Wagen entfernt gewesen, als er sich nach demselben umgesehen, ihn aber nicht habe erblicken können. Dieß wäre ihm sonderbar vorgekommen, er sei dann über den Bach hinüber gegangen und da habe er ihn wieder in einiger Entfernung erblickt. Der Herr Pfarrer habe noch die besondere Bemerkung hinzugefügt, der Reisende müsse seines Compliments nicht würdig gewesen sein, weil er gleichsam vor ihm verschwunden wäre.

7. Der Kornweg.

Mündlich aus Eberbach.

Wenn der Rodensteiner durch die Scheune in der Haal fährt, dann hört man ein Krachen, als wenn ein junger Eichbaum über dem Knie zerbrochen würde.

In der Richtung, in welcher der Rodensteiner vom Rodenstein hinüber zum Schnellerts fährt, sieht es auf dem Boden ordentlich aus wie ein Weg und wo es durch die Frucht geht, da läuft mitten durch das Korn ein Strich, wo es höher steht und besser gedeiht als anderswo. Das kann man sehr deutlich erkennen.

8. Der gespenstige Reiter.

Als einmal im Jahr 1756 der Landgeist aus dem Schnellerts nach dem Rodenstein zog, trug sich Folgendes zu: Die Frau aus der Haal ging Abends spät noch außer dem Hause herum, da kam es ihr vor, als ob ein Mensch sie stark anhauche und als sie sich umschaute, sah sie, daß sie unter dem Halse eines Pferdes stand, auf dem ein Reiter saß. In ihrer Angst betrachtete sie keins von beiden näher, sondern lief in die Stube zurück. Da sagten ihr die Leute, es habe eben dreimal an einen Pfosten geschlagen, daß die Fenster gezittert, welches der Geist stets zu thun pflegte, wenn er durch die Haal fuhr. In den Protokollen findet sich, daß des Bauern Mutter diesen Reiter noch ein andernmal gesehen, wie er auf die Fenster zugeritten, worauf es zugleich dreimal stark an dasselbe

geschlagen. Als die Leute herausliefen, sahen sie Nichts. Am andern Morgen aber hörten sie, wie der Geist wieder zurück fuhr.

9. Die wilde Jagd auf dem Schnellerts.

Simon Daum kam einmal oben am Waldsaum in der Nähe des Schnellerts hergegangen. Da hörte er plötzlich wie ein vollkommenes Jagdgeschrei mit Hundehetzen, Peitschen und Hörnerblasen. Es kam ihm zwar befremdend vor, daß eine solche Jagd auf dem Berge gehalten werde, doch dachte er im Augenblick nicht an das Geisterheer; aber sagte einem armen Mann, der ihm begegnete und gerade nach Oberkainsbach ging, er möge doch den Weibsleuten sagen, daß sie den Hund anbänden, weil dieser sonst in dem Jagdgetümmel todtgeschossen werden könne. Bei seiner Rückkehr habe er zu seiner größten Verwunderung vernommen, daß man zwar rund um und auf dem Berge dieß furchtbare Getöse gehört, aber an keinem Ort etwas hinauf noch herunter kommen sehn.

10. Der Mann auf dem Dreimärker.

Ein Mann in Oberkeinsbach saß Abends mit seiner Frau beim Kartoffelschälen, als es plötzlich an sein Fenster klopfte. Anfangs achtete er nicht darauf, doch als es zum zweiten und dritten Male klopfte, ging er hinaus. Draußen aber standen drei Herren in seltsamer Tracht, und der eine von ihnen, der ein Jäger zu sein schien, sprach zu dem Bauern, er solle des andern Abends mit einem Sack, den ein Mädchen unter sieben Jahren gesponnen, einer neuen Hacke und einem noch ungebrauchten Grabscheit hinaufgehen auf den Schnellerts und sich auf den droben stehenden Dreimärker *) setzen, so werde er sein Glück machen. Darauf verschwanden die Drei. Der Mann verschaffte sich des andern Tags die drei erforderlichen Dinge, und als es anfing zu dämmern, ging er damit hinauf und setzte sich auf den bezeichneten unweit der alten Burgtrümmer befindlichen Stein. Er hatte lange gesessen und wollte schon wieder

*) Markstein, an welchem drei verschiedene Gemarkungen zusammenstoßen.

heim gehen, da kam auf einmal drüben von Rodenstein etwa herangezogen gleich einer Wolke; es kam immer näher und lie sich endlich auf die Ruinen nieder. Da stand mit einem Mal eine große schöne Burg da, aus dem Thore aber kam jene Jäger und hieß den Bauern aufstehen und mit ihm hineingehen. Sie stiegen eine schöne Schloßtreppe hinauf und kamen in einen großen erleuchteten Saal, wo an einer mit allerlei Geschirr beladenen Tafel eine Menge fröhlicher Herren in alterthümlichen Kleidern und Rüstungen saßen. Sie aßen und tranken und verführten einen großen Lärmen mit Reden, Schreien und Singen. Der Jäger sagte, das wären die Herrn von Rodenstein und die von Schnellerts, sie hielten hier Verspruch zu einem Handstreich *) und setzte sich mit dem Bauern unten an die Tafel, sagte ihm aber, daß er von Speis und Trank nichts anrühren solle.

Als die Herren nach der Tafel noch eine Weile gezecht hatten, standen sie auf nnd eilten, immer fröhlich lärmend, zum Saale hinaus. Der Jäger sagte zu dem Mann, er solle ihm in den Schloßhof folgen, es gehe jetzt auf die Jagd; er, der Bauer, müsse auch mit hinaus, er solle sich nur immer bei ihm halten, was auch geschehen möchte. Sie gingen hinab und fanden unten im Hofe die ganze Gesellschaft mit dem Jagdgeräthe und eine Menge von großen, schneeweißen Windhunden, welche mit tollem Gebell um die Herren herumsprangen. Der Jäger ward von allen willkommen geheißen, zu dem Bauer aber sagte keiner etwas, es war gerade, als wenn er gar nicht da gewesen wäre. Es ging nun lustig zum Thore hinaus in den mondhellen Wald. Voran sprangen die Hunde und ließen vor Gier die Zunge aus dem Halse heraushängen. Dicht hinter ihnen folgte der Jäger mit zwei wunderschönen, prächtig angethanen Prinzen, welche dem Bauern schon bei Tafel aufgefallen waren und von denen er später meinte, daß es wohl dieselben beiden Männer gewesen sein möchten, welche an jenem Abend mit dem Jäger an seinem Fenster geklopft hatten. Es

*) Sie verabredeten sich über einen auszuführenden Raubzug.

ging so schnell, daß dem Bauern der Athem fast ausging, doch hielt er sich immer dicht bei dem Jäger, welcher beständig die Hunde anfeuerte und hetzte. Plötzlich schlugen sie ein wüthendes Gebell an, und aus dem Gebüsch drang ein herzzerreißendes Jammergeschrei. Sie werden doch keinen Menschen zerreißen, rief der eine Prinz und wollte hinspringen, der andere aber hielt ihn zurück, indem er sprach: „Sei's Mensch oder Vieh, das gilt mir gleich!" Als sie endlich hinkamen und der Jäger die Hunde auseinander jagte, da lag an der Erde der blutige und zerrißene Leichnam eines Kapuziners in einer braunen Kutte. Nun hob der eine Prinz ein großes Wehklagen an, der andere aber lachte darob und ließ den Leichnam durch ein paar Jäger fortschleppen. Die Jagd hatte jetzt ein Ende, der gute Prinz hörte aber nicht auf, dem andern Vorwürfe zu machen. So that er auf dem ganzen Heimwege und hörte auch im Schloßhofe nicht auf, da ward der Andere wild, trat an ihn heran, stieß ihm seinen Hirschfänger durch die Brust und lief dann in den Stall. Gleich kam er auch wieder heraus auf einem stolzen Pferde, dem gab er die Sporen und sprengte mit einem gewaltigen Satz über die Schloßmauer. Da hörte man einen dumpfen Fall, der Jäger aber sagte: „Er hat das Genick gebrochen und ist todt, wir aber müssen jetzt in das Schloß gehen und den Kapuziner suchen." Sie gingen nun wieder mit einander in die Burg, der Jäger schloß ein Zimmer nach dem andern auf und stellte dabei immer ein Licht innen und eins außen an die Thür,*) sie konnten aber den Kapuziner nicht finden. Endlich kamen sie hinab in einen kühlen, dunklen Keller, da lag der todte Mönch. Nun befahl ihm der Jäger die Leiche in seinen Sack zu stecken, den er, sowie die Hacke und das Grabscheit nicht von sich gelegt hatte. Der Bauer packte die Leiche an und hatte sie schon mit den Füßen im Sack, da hörte er hinter sich: „hau! hau! hau!" und als er sich herumdrehte, waren die großen Windhunde da und wollten die Leiche packen. „Geht ihr los!" rief er und schlug mit dem

*) Eigene Worte des Erzählers.

Grabscheit nach ihnen, da war Alles verschwunden: Jäger, Hunde, Keller, Schloß, Alles war fort und der Mann saß wieder allein im Mondenschein auf dem Dreimärker am Schnelerts.

Was ihm an dem Abende begegnet, hat er zu vielen Malen erzählt und dabei gesagt, wie es ihm vorgekommen, so möge es wohl wirklich einmal vorgefallen sein, und wenn er sich durch die Hunde nicht hätte irre machen lassen und die Leiche hinausgetragen und begraben hätte, so brauchte er jetzt keine Kartoffeln zu essen.

(Auch das den Zauber lösende Hemd muß ein unschuldiges Mädchen stumm und schweigend sieben Jahre lang spinnen und nähen. (K.M. I, 53. 246. III, 84. Myth. 1052.) Der Jäger gemahnt an die wilde Jagd. Warum durfte der Bauer nichts essen? Geschah das nicht, weil er sonst in der Geister Gewalt gekommen wäre? Und was mag auf dem Tisch für Fleisch gewesen sein? Ich frug vergebens darnach. Sehr willkommen wäre Eberfleisch gewesen, wie in der ardennischen Sage von der wilden Jagd. (N. S. 516.) Bedeutsam sind die Windhunde in der göttlichen Farbe. Ebenfalls hier sehen wir, wie wichtig das Schweigen bei dem Zauber ist.)

11. Die Geister in Rodenstein.

Einem Bauern träumte, er solle in die Burg Rodenstein gehn, da werde er sein Glück machen. Der Mann achtete Anfangs nicht darauf; als er aber den Traum zum zweiten und drittenmal hatte, da entschloß er sich, es zu versuchen und nahm sein Beil, einen Spaten und einen Sack und ging hin. Am Thor fand er einen Jäger, der führte ihn in ein Gemach, wo ein Tisch mit Krügen und Gläsern stand; kaum waren sie dort, als noch ein Mann eintrat und noch einer und aber einer, bis ihrer sieben waren. Jetzt begannen sie vor Allem lustig einander zuzutrinken, dann führten sie den Mann zu dem Seechen, wo damals gerade viel Bauholz lag, und sprachen: es sei ein Prinz in dem Schloß verwünscht und der Bauer müsse rathen warum. Wenn er das errathe, dann sei der Prinz erlöst und

das Schloß stehe wieder in seinem vorigen Glanz da und des Bauern Glück sei gemacht; wenn er es aber nicht errathe, dann werde ihm der Hals herumgedreht; er habe aber drei Tage Zeit dazu. Da wurde es dem Bauern bang und er sann, wie er die Geister mit guter Art los werden könne. Nach einigem Besinnen hob er plötzlich sein Beil, that einen kräftigen Hieb in einen der Stämme Bauholz, so daß ein klaffender Riß entstand und fühlte mit der Hand in den Riß hinein. „Ei wie glatt ist das Holz von innen, gerade wie eine französische Kommode. Fühlt ihr nur selbst." Da steckte einer der Geister seine Hand in den Spalt, aber plötzlich zog der Bauer das Beil heraus, so daß die Hand festgeklemmt war. Da hätte einer den Geist springen und zappeln sehn können. Die andern erschracken so sehr darüber, daß sie alle Fersengeld gaben und verschwanden. Der Bauer schlug jetzt das Beil wieder in den Spalt und befreite so den Geist, der den Andern ohne weitere Umstände zu machen eilends folgte.

Am folgenden Tag hieß der Bauer seine Großmutter sich ausziehen, nahm sie auf den Rücken, so daß ihre Beine über seine Achseln herunter hingen und er sie vorn daran packen konnte, während sie sich an seinem Schopf festhielt. So schritt er mit ihr dem Rodenstein zu. Am Thor stand der Jäger schon wieder und die Andern guckten aus den Fensterlöchern und freuten sich schon auf seine Ankunft, denn sie wollten ihm ohne alle Gnade den Hals herumdrehen. Als der Jäger ihn aber sah, schrie er laut: „Rettet euch, rettet euch, da bringt er gar einen Schraubstock!" und alle waren weg, ehe sich's der Bauer versah; sind auch nicht wieder gekommen.

(Wie die Geister, so wird Braun der Bär von Reinhard um's Licht geführt. Reinhard v. 1540 — 1592. Reinaert v. 601 ff. Der Schraubstock kommt im Märchen ebenfalls vor.)

12. Schlange mit dem Schlüsselbund.

Ein Mann aus Fränkisch-Crumbach war mit seinem Knaben im Holz beim Rodenstein. Da kam ein weißes Frauchen zu ihnen und sagte, des andern Tages zwischen eilf und

zwölf Uhr sollten sie hierher kommen, dann würde die Burg wieder ganz so dastehen, wie sie vor Zeiten gewesen. Sie, das Frauchen, würde ihnen als eine Schlange mit einem Schlüsselbund im Maule erscheinen. Der Knabe müsse die Schlüssel mit seinem Munde aus ihrem Maule nehmen und sodann mit ihr hineingehen in das Schloß. Sie würden zuerst das Zimmer aufschließen, in welchem die alten Rodensteiner Herren an einem Tische säßen und tränken, dann würden sie durch ein zweites in ein drittes Zimmer kommen, in welchem ein großer Hund auf einem Koffer läge. Den Koffer brauche er nur getrost aufzuschließen, so würde der Hund herunterspringen, ohne ihm Etwas zu Leide zu thun. Das Weitere würde er dann schon sehen, aber glücklich würde er für sein ganzes Leben.

Des andern Tags zu der bestimmten Zeit war der Mann wieder mit seinem Sohne an Ort und Stelle, da ward es plötzlich während einiger Augenblicke ganz düster, es kam heran wie ein Rauschen, und auf Einmal stand das Schloß wieder ganz so da, wie es vor Zeiten gewesen. Zugleich kam auch die Schlange herbei, kroch auf den Knaben zu und richtete sich an ihm in die Höhe. Der Junge wollte ihr schon die Schlüssel mit dem Munde abnehmen, da sprang der Vater hinzu und riß ihn hinweg. Da war mit einem Male die Burg wieder zur Ruine geworden und die Schlange kroch wieder fort und winselte und klagte dabei gar sehr, daß sie jetzt nicht eher wieder erlöst werden könne, bis das kleine Eichbäumchen am Niedernberg (beim Rodenstein) so groß geworden sei, daß ein Sarg daraus gemacht werden könnte.

(In andern verwandten Sagen ist die Erlösung durch einen dreimaligen Kuß bedingt, so in den M. 921 erwähnten Sagen; das Eichbäumchen hat Verwandte in denen, welche daselbst 920 erwähnt sind. Sonderbarer Weise soll es hier zu einem Sarge dienen, während in allen andern Sagen die Wiege des künftigen Erlösers aus ihm gezimmert werden muß. Hängt der Sarg vielleicht mit der todten Frau auf Rodenstein (s. Nr. 14) zusammen?)

13. Das Edelfräulein von Rodenstein.

Der Krumbacher Hirt trieb eines Sonntags Morgens die Heerde am Rodenstein vorbei und kam nicht weit davon an einen Quell, der war innerhalb eines hohlen Baumes. Da sah er auf einmal ein schönes weißes Edelfräulein stehn, das die schönsten schneeweißen Linnen aus der Quelle wusch. Der Hirte fing an zu schelten, daß sie den heiligen Sonntagmorgen mit ihrer Hände Arbeit verunehre; aber sie antwortete ihm, dazu sei sie verwünscht und es könne sie kein Mensch erlösen, als wer sie drei Tage hinter einander in drei verschiedenen Gestalten auf die beiden Augen und den Mund küsse. Wie sie nun so schön und holdselig vor ihm stand, war es der Hirte wohl zufrieden und gab ihr drei Küsse. Den andern Tag kam er wieder, da fand er sie als Kröte, und ob es ihm zwar graute, gewann er es doch über sich, ihr auch so die drei Küsse zu geben. Am dritten Tage war sie aber eine Schlange, und als sie sich so an ihm hinauf ringelte, entsetzte er sich und schrie; da verschwand sie Augenblicks mit großem Getöse. Nun kann die Jungfrau nicht anders erlöst werden als folgendermaßen. Im Schloßhofe von Rodenstein steht eben ein kleines Nußbaumpflänzchen, wenn das groß geworden ist und trägt eine Nuß und die Nuß fällt in den Boden und gibt wieder einen Nußbaum und aus dem Nußbaum wird eine Wiege gemacht, welches Kind in der Wiege gelegen hat, kann sie erlösen.

(Das Waschen des Linnens ist ein mir noch neuer Zug. Die Verunehrung des Sonntags erinnert an den am Sonntag jagenden Jäger und den am Sonntag arbeitenden Holzhacker. — Der Hirt soll sie auf den Mund und die beiden Augen küssen. Das stimmt ganz zu dem Märchen von den drei Schlangenblättern, welche der Jüngling der Königstochter „eins auf den Mund der Todten, die beiden andern auf ihre Augen" legt. (K. M. I, 103.) Als er von der Falschen und dem Schiffer in das Meer geworfen wird, thut der treue Diener dasselbe, und gibt ihm dadurch das Leben zurück, wie er es einst der Königstochter zurück gegeben hatte. (das. 104) Wohnte

unserm Alterthum die Seele in dem strahlenden Blitz des Auges und dem warmen Hauche des Mundes? Und hängt hiermit das Gebot zusammen, als Wahrzeichen des Todes der Königin Augen und Zunge zu bringen? (K. M. I, 192. 202.) — Schweigen ist unerläßliche Bedingung bei jeder Handlung dieser Art. Die Schatzgräber auf Rodenstein erfuhren das gleichfalls.

Wie hangen nun diese Jungfrauen mit den beiden Göttern zusammen?)

14. Todte Frau auf Rodenstein.

Einem Bauern träumte es, daß mehrere vornehme Damen in einer Kutsche vor sein Bette gefahren kämen und ihm einen bestimmten Ort angäben, wohin er kommen solle mit einer Hacke und einem Sack, der aus Garn gewoben sein müsse, das ein siebenjähriges Kind gesponnen habe. Nachdem er sich einen solchen Sack hatte machen lassen, kam er hin und fand die Damen in ihrer Kutsche halten und zwar an dem Marksteine vor der Burg Rodenstein, wohin sie ihn bestellt hatten. Es waren zwei schöne weiße Frauen, die aus dem Wagen stiegen, ihn willkommen hießen und ihm vorangingen nach der Burg hin. Sie hielten vor einem großen verschlossenen Thor, da wurde oben aus dem Gemäuer der Schlüssel herabgelassen. Sie schlossen auf, und der Bauer war jetzt in dem alten, mit Gras bewachsenen Schloßhof. Die Frauen führten ihn in eine Ecke und hießen ihn hier ein Loch hacken. Nachdem er eine Viertelstunde gearbeitet hatte, fühlte er einen weichen Körper in der Erde. Als er es herauszog, war es eine todte Frau; die solle er in den mitgebrachten Sack stecken, sagten die zwei Frauen. Da packte den Bauern die kalte Furcht, er warf den Leichnam hin und lief, was er laufen konnte; hinter ihm that es ein Krachen, als wenn der Berg versinken wollte; der Bauer rannte fort bis in sein Haus, da sank er ohnmächtig hin und ward erst krank und dann wahnwitzig.

(Hätte nicht auch die Schlange den Schlüssel bringen können? Diese Leiche erschien, nur andern Geschlechts, gleichfalls in der Sage Nr. 10.)

15. Der Wildeweibchen-Stein.

Nicht weit von Rodenstein, mitten im Walde, liegt der sogenannte Wildeweibchen-Stein. Es ist eine an einem Berghang aus gewaltigen bemoosten Granitblöcken aufgethürmte Felsenmasse, von deren Gipfel man die Umgebung übersieht. Auf einem der obersten Steine bemerkt man ein roh eingehauenes Kreuz und in der Mitte geht ein Spalt hinab, welcher den Eingang zu einer Höhle gebildet haben soll.

In dieser Höhle wohnten vor Zeiten zwei wilde Weibchen. Das eine ließ sich mit einem Jäger so weit ein, daß es endlich schwanger wurde. Der Jäger lag einige Zeit darauf auf dem Wildeweibchen-Stein und ruhte sich aus; als er nun schon halb im Schlummer lag, kam das Wildeweibchen aus dem Stein heraus und hatte ein wunderschönes Kind bei sich, zu dem sprach es: „Kind, hebe deinem Vater sein Bein auf!" *)

Die beiden Wildeweibchen sollen allerlei prophezeit und besonders mehrmals geäußert haben: Wenn die Bauern wüßten, zu was die wilden weißen Heiden und die wilden weißen Selben (Salbey) gut sind, so würden sie mit silbernen Karsten hacken. Einmal wurde eines von den Bauern gefangen, da rief ihm das andere noch mehrmals nach, es solle nur nicht sagen, zu was die wilden weißen Heiden und die wilden weißen Selben gut seien.

Unweit des Wildeweibchensteins liegt die sogenannte Freiheit, ein aus einigen Gebäuden bestehendes geistliches freies Reichs-Haus; hier wurde vor langer Zeit einmal eine Hochzeit gefeiert, bei welcher die beiden Wildeweibchen sich einfanden, die Brautleute beschenkten und tanzten.

16. Der Rothkopf.

Märchen aus dem Odenwald.

Es war ein Fischer, der hieß Jan und der hatte eine Frau, die hieß Kathrine. Der Fischer las gern schöne Geschichtchen

*) Eigene Worte des Erzählers, welcher sehr hartnäckig auf diesem Theile bestand, ohne uns näher darüber aufklären zu können. Vielleicht ließ der Jäger sein Bein über den Rand hinabhängen und war dadurch in Gefahr von dem abschüssigen Felsen hinabzufallen.

aus Büchern und erzählte sie seiner Frau wieder, die aber konnte derlei Dinge nicht ausstehn und wollte nichts davon hören und sagte, es sei doch Alles erlogen und erdichtet. Darüber gab's häufig Zank und Streit und dann kam's zu harten Worten. Eines Tags hatte der Fischer wieder ein recht schön Geschichtchen gelesen und wollt's der Kathrine wieder erzählen, sprach, sie solle doch hören, draus gehe der Wind und rolle der Donner, es sei so behaglich im Zimmer und er thue es einmal nicht anders, sie solle und müsse zuhören. Da fing Kathrine an, ihm den Kopf ordentlich zu waschen und schalt und schimpfte ihn trotz der besten Sachsenhäuserin. Als sie aber grad so recht im Gange war, klopfte es draußen an die Thür und rief: „Jan, mach auf! Jan, mach auf! Da sprang er schnell vom Stuhl auf und eilte zur Thüre, aber Kathrine fiel ihm um den Hals und bat ihm um Gottes Willen, er solle doch nicht öffnen und er ließ sich erbitten und setzte sich hin. Im selben Augenblick rief es wieder: „Jan, mach auf! Jan, mach auf!“ und er wollte abermals öffnen, aber da bat Kathrine ihn wieder so sehr, er solle es doch nicht thun, daß er sich wieder hinsetzte. Als es jetzt aber zum Drittenmal klopfte und rief: „Jan, mach auf! Jan, mach auf!“ da ließ er sich nicht mehr zurückhalten, sondern lief hin und öffnete die Thür und herein trat ein großer Mann mit rothem Haar und der war durch und durch naß. Jan hieß ihn sich an's Feuer setzen und sich wärmen, und das that der Rothkopf und war eben so bereitwillig, als es an's Abendessen ging. Zum Dank für die Bewirthung machte er den beiden Leutchen allerlei Kunststückchen vor: er verwandelte sich in allerlei Menschengestalten, er schrie aus allen Ecken zugleich heraus, unterm Tisch, unter Stühlen, unterm Bett her, ja aus Jan's Hosentasche heraus. Dann verschlang er selbst Messer und Gabeln und endlich zog er eine Kugel aus dem Sack, die war von ungeheurer Schwere, und spielte Ball damit; und als er deß müde war, warf er sie auf die Erde und sie war so schwer, daß sie in den Boden hindurch und in den Keller fiel und dort noch ein großes Loch in die Erde schlug. Jan's Verwunderung

und Erstaunen hatte kein Ende und als er mit Kathrine schlafen ging, da sprachen sie noch lange von dem Rothkopf, der sich am Heerd auf ein Gebund Stroh gebettet hatte. Kathrine aber träumte gar von ihm, er habe seinen Bauch wie ein Schränkchen aufgemacht und die verschlungenen Messer und Gabeln zwischen den Rippen herausgeholt.

Morgens nach dem Frühstück begleitete Jan den Rothkopf ein gut Stück Wegs und wollte dann Abschied von ihm nehmen. Da sagte der Rothkopf: Wünsche dir jetzt etwas und ich will es dir gewähren. Das soll ein Wort sein, sprach Jan. Schenke mir einen Stuhl, von dem Keiner, der darauf sitzt, aufstehn kann, ohne daß ich es will; und einen Kirschbaum, von dem Keiner heruntersteigen kann, ohne daß ich es will. — Geh' nach Haus, du hast es, sagte der Rothkopf und ging seines Wegs und Jan ging nach Haus. Da stand der Stuhl schon im Zimmer und der Baum im Garten und Jan war seelenvergnügt, hauptsächlich darum, weil er jetzt seine Frau zwingen konnte, seine Geschichtchen anzuhören. Das that er auch redlich von nun an, so daß Kathrine oft meinte, aus der Haut zu fahren und den Rothkopf hundertmal im Tag verwünschte.

Eines Winterabends saßen Beide wieder in ihrer Stube, da klopfte es an der Thür und als Jan öffnete, trat der Knochenberger mit der Sense auf dem Rücken herein. Ei, was willst du denn machen? frug Jan. Das Korn ist längst in der Scheuer und man macht auch alleweil kein Heu. — Mein Korn ist grad reif, sprach der Knochenberger, und ich will mich eben an's Mähen geben. Halt her! — Gemach, gemach, Freund Knochenberger, sprach Jan. Du bist doch gewiß müde von der Reise und da könntest du zuvor ein wenig ausruhen. Setze dich! Ich muß meine sieben Sachen einpacken. — Mach aber schnell, sprach der Knochenberger. Sorge nicht, sprach Jan, ich bin eher fertig, als du glaubst. Da setzte sich der Knochenberger und Jan setzte sich auch, aber so weit von ihm ab, daß der Sensenmann ihn nicht erreichen konnte. Nun, was soll das heißen? frug der Knochenberger. Mach' schnell, oder ich greife zur Sense. Das hat gute Wege, sagte Jan. Mach'

du das, wie du willst. Jetzt packte der Knochenberger die Sense und wollte auf Jan los, doch der lachte, daß ihm sein Bäuchlein schüttelte, denn der Andere saß fest und konnte nicht weg. Anfangs ärgerte sich der Tod entsetzlich und fluchte und schrie, er müsse weiter und wolle weiter, aber Jan ging nicht von der Stelle. Da sah der Knochenmann ein, daß es nicht anders war und gab gute Worte. Gut, ich will dich loslassen, sprach Jan endlich, wenn du mir noch zwanzig Jahre Ausstand geben willst. Nein, das thu' ich nicht, schrie der Knochenberger, aber er that es endlich doch und da ließ Jan ihn los und er lief, daß seine Knochen rappelten, wie ein altes Hackbrett.

Jetzt lebte Jan lustig zu und die zwanzig Jahre gingen herum, ohne daß er wußte wie. Da erschien der Knochenberger abermals und sagte, jetzt sei keine Barmherzigkeit, er müsse sterben. Ich schnüre nur meinen Bündel, sprach Jan und ging in's Schlafkämmerchen und sprang da aus dem Fenster in den Garten und setzte sich auf den Kirschbaum. Der Knochenberger sah das kaum, als er gleichfalls in den Garten rannte und Jan nachlief und ihm nachkletterte, aber während er an der einen Seite hinaufstieg, sprang Jan an der andern Seite vom Kirschbaum herab und der arme Knochenberger saß festgebannt, und konnte ihm nicht folgen. Jan ging aber in sein Häuschen und setzte sich zur Kathrine und sah mit ihr durch's Fenster, wie der Tod auf dem Baum zappelte und sie lachten Beide aus Herzensgrund. Endlich gab der Tod wieder gute Worte und da frug Jan, ob er ihm und seiner Frau noch hundert Jahr Leben schenken wolle. Der Knochenberger mußte einwilligen, er mochte wollen oder nicht, und dann ließ ihn Jan in Gottes Namen wieder laufen.

Jan und Kathrine waren aber auf diese Weise so steinalt geworden, daß sie ihr Brod kaum mehr zu gewinnen wußten und daß ihnen das Leben zu lang wurde. Darum sehnten sie sich herzlich nach dem Tod und als der Knochenberger zum Drittenmal kam, da begrüßten sie ihn, wie einen Freund und sind mit Freuden gestorben.

In der Verlagsbuchhandlung von C. W. Leske in Darmstadt ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

A. L. Grimm,

Die

malerischen und romantischen Stellen

der

Bergstraße.

Mit 14 Stahlstichen. Royal=8. Elegant cart. Herabgesetzter Preis 1 Thlr. 5 sgr. oder 2 fl.

Die

malerischen und romantischen Stellen

des

Odenwaldes

in ihrer Vorzeit und Gegenwart. Mit 11 Stahlstichen und 1 Karte. Herabgesetzter Preis 1 Thlr. 5 sgr. oder 2 fl.

Die

malerischen und romantischen Stellen

des

Neckarthales

in ihrer Vorzeit und Gegenwart. Mit 15 Stahlstichen. Herabgesetzter Preis 1 Thlr. 5 sgr. oder 2 fl.

PANORAMA der BERGSTRASSE

von Darmstadt bis Heidelberg.

Gezeichnet und in Stahl gestochen von G. Lambert. Beschrieben von A. L. Grimm. cart. 17½ sgr. od. 1 fl.

Specialkarte des Odenwaldes,

der Bergstrasse und der Neckargegenden, nebst den angrenzenden Ländertheilen. Nach den neuesten und besten Quellen bearbeitet und in Stein gravirt von G. Frommann. Gross Royal-Format. In Etuis. 15 sgr. oder 48 kr.





